

INNERE SCHÄTZE

Von äußeren Problemen zu inneren Ressourcen: In zahlreichen Entwicklungsprojekten der deutschen Andheri-Hilfe in Indien spielen Yoga und Meditation eine wertvolle Rolle. Der Zugang zu der in ihrer eigenen Kultur begründeten Kraftquelle führt die Menschen nachhaltig auf den Weg der Selbstbestimmung.

Von Christina Raftery



Yogaunterricht in einem südindischen Kinderzentrum

Noch vor wenigen Jahren existierten in der Nähe von Chennai, im südindischen Tamil Nadu, viele Steinbrüche, Ziegeleien und Gerbereien. Ganze Familien schufteten unter sklavenähnlichen Umständen in dichtem Staub und ohrenbetäubendem Lärm. Die schwere körperliche Arbeit und die schlechte Luft schädigten ihre Knochen, Muskeln und Atemwege. Besonders betroffen waren Kinder, die früh zum Lebensunterhalt der Familie beitragen mussten.

Inzwischen hat die Regierung die Anlagen geschlossen. Dass sich für die Menschen vieles zum Positiven verändert hat, ist auch ein Verdienst der in Bonn ansässigen Andheri-Hilfe. 1998 startete die traditionsreiche Organisation ein Projekt zur Abschaffung der Kinderarbeit in den Steinbrüchen und für die Sicherstellung von Kinderrechten. Da die meisten Familien zum Überleben auf die Mitarbeit ihrer Kinder angewiesen waren, wurden Alternativen wichtig. Besonders offen und kreativ zeigten sich die Frauen: Die Unterstützung von mehr als 800 Kleinunternehmerinnen bildete einen aktiven Beitrag zur Gleichstellung in einer patriar-

chalischen Gesellschaft. In so genannten „Kinderparlamenten“ geht es um die Rechte der Jüngsten. Rund 500 Kinder haben jederzeit Zugang zu 30 Kinderzentren, in denen sie miteinander lernen, spielen – und Yoga üben. Bei der Durchführung der Projekte setzt die Andheri-Hilfe seit ihrer Gründung vor 50 Jahren auf die Kompetenz einheimischer Partnerorganisationen. „Die Prüfung der Partner vor Ort ist der Schlüssel für unsere Arbeit“, so Andheri-Vorsitzende Elvira Greiner (siehe Interview auf der rechten Seite). „Da geht es vor allem um die innere Haltung.“ Schon früh erkannte der Leiter des Projektes, Mr. Murali, dass Yoga den Weg der ehemaligen Steinbrucharbeiter positiv beeinflussen kann, und engagierte einen in der Region sehr bekannten Yogameister: „Indem die Kinder auf Entspannung, Eigenkräfte, innere Erfüllung und ihre angeborene Lebensfreude setzen, können sie Herausforderungen besser annehmen.“

Einer, der von diesem Unterricht profitiert hat, ist der 15-jährige Kesavan. Seine Eltern Elumalai und Tharamani mussten beide jahrelang im Steinbruch

arbeiten. Sie lebten in einer Art Schuldknechtschaft und konnten ihren Sohn und zwei kleine Töchter nur mit Mühe ernähren. Mit Hilfe des Andheri-Projektes und Mr. Murali wurden sie, wie viele andere Familien, zu Kleinbauern ausgebildet. Sie organisierten sich in Gruppen, unterstützen sich gegenseitig und konnten sich selbstständig machen. Nun haben sie eine sichere Existenzgrundlage und verdienen genug, um alle ihre Kinder in die örtliche Schule zu schicken. Kesavan selbst

wurde schon früh Mitglied im Kinderzentrum Palar Punjayth. Ein Angebot bewegte ihn dort besonders: Yoga. Seit vier Jahren beginnt er den Tag um 5 Uhr mit verschiedenen Asanas, die ihm helfen, seine Konzentration und sein Selbstbewusstsein zu stärken. Als guter Schüler hilft er der gesamten Community, unterstützt die anderen Freiwilligen im Kinderzentrum und hat – hier schließt sich der Kreis – viele der Kinder motiviert, ebenfalls an den Yogastunden teilzunehmen.

GEBEN & NEHMEN

Die Andheri-Hilfe sieht Yoga als wichtigen Beitrag, eine Gesellschaft von innen heraus zu stärken. „So wächst die Fähigkeit, die eigenen Rechte wahrzunehmen und sich eine wirkungsvolle selbstständige Existenz aufzubauen“, so die Vorsitzende Elvira Greiner im Gespräch mit YOGA JOURNAL.

Frau Greiner, auf der YogaWorld Düsseldorf präsentierte sich die Andheri-Hilfe gezielt der Yoga Community. Was versprechen Sie sich von dieser Ansprache?

Die Andheri-Hilfe existiert seit 50 Jahren, ich selbst bin seit 36 Jahren dabei. In unserer Arbeit haben wir uns schon immer auf lokale Partner und ihre spezifische Kultur verlassen. In Indien bedeutet das selbstverständlich auch die Einbeziehung von Yoga. Da Yoga in den letzten Jahrzehnten auch bei uns sehr präsent geworden ist, wollen wir den Austausch der Kulturen nutzen, auch im Sinne eines Wandels in der Entwicklungszusammenarbeit. Die Armen brauchen unsere Starthilfe, aber das ist nicht als Einbahnstraße zu sehen: Mit Yoga und Meditation profitieren auch wir jeden Tag von dem Schatz, den ihre Kultur uns zur Verfügung stellt.

Wie sind Sie persönlich mit dem Thema „Yoga“ in Berührung gekommen?

Da gibt es viele berührende Episoden. Vor 20 Jahren habe ich erstmals die Steinbrüche in Südindien be-

sucht und betrat dort – mit meiner Körpergröße musste ich mich erheblich herunterbeugen – eine winzige Hütte. Im Halbdunklen saßen etwa 25 Kinder. Als Teil eines Förderprojekts erhielten die ehemaligen Arbeiter Vorschulunterricht. Als ich eintrat, übten sie gemeinsam Yoga. Die intensive Atmosphäre von Ruhe und Präsenz hat mich als selbst Meditation Praktizierende tief beeindruckt. Bewegend war auch, als ich 2005 kurz nach dem Tsunami betroffene Projekte in Tamil Nadu besuchte. Unser lokaler Partner sagte: „Gerade jetzt ist Yoga für die Überlebenden ein ganz wichtiger Anker.“

Sie unterstützen die Menschen in Indien und Bangladesch also dabei, trotz ihrer schwierigen Lebensumstände ihre eigene Herkunft neu entdecken können?

Ja, denn die Dalit („Unberühbaren“), mit denen wir am meisten zu tun haben, sind bis heute oft bewusst von jeglicher Bildung abgeschnitten. Unser Ziel lautet „Überleben und in Würde leben“, dazu gehören viele Bausteine: Ernährung, Gesundheit, Gewaltprävention, Frauenförderung und Recherche, welche Programme es direkt vor Ort gibt.



Andheri-Vorsitzende Elvira Greiner mit Projektpartnern in Südbindien

In Indien steht mit der Regierung unter Narendra Modi Yoga regelrecht auf der politischen Agenda, allerdings mit Tendenz zum Hindu-Nationalismus. Ein Zwiespalt für Ihre Arbeit?

Unsere lokalen Partner arbeiten immer in Spannungsfeldern. Wenn Sie in einer stark hierarchischen Gesellschaft für die Rechte der Armen eintreten, riskieren Sie viel. Dabei kann auch das Beste missbraucht werden: Uns ist bewusst, dass Modis Eintreten für eine Rückbesinnung auf die Hindu-Identität Auswirkungen auf den Umgang mit Andersgläubigen hat. Eine Tendenz zur Abgrenzung befürworten wir nicht, das läuft auch konträr zur Idee von Yoga. Yoga als Angebot ist ein Geschenk, als Exerzierübung auf öffentlichen Veranstaltungen jedoch mit Fragezeichen versehen.

Yoga als Entwicklungshilfe: Was antworten Sie Kritikern, die ganz andere Prioritäten sehen?

Natürlich sind zum aktuellen Überleben die Wasserleitung, der Gemüsegarten und die Kuh wichtiger. „Ich verstehe, dass du heute nichts zu essen hast, aber mach erstmal ein paar Yogaübungen“: Das funktioniert nicht. Wichtig ist uns, die Menschen nicht als Almosenempfänger zu sehen. Wir sehen die Probleme, fragen aber eher nach den Ressourcen. Selbst-

entwicklung geht weit über Wirtschaftsförderung hinaus. Mit dem Anzapfen ihrer inneren Kraftquellen sind die Ärmsten oft überfordert, zumal wenn ihnen seit Generationen gesagt wird, sie seien nichts wert. Wenn sich der Mensch als Hauptakteur versteht, der etwas zu Wachstum und Wandel beitragen kann, ändert sich sein ganzes Selbstverständnis. Wir versuchen, die materiellen und organisatorischen Grundlagen dafür zu schaffen.

Wandel von innen statt von oben herab...

Das ist der einzige Weg zu nachhaltiger Entwicklung. Der Mensch kann nicht entwickelt werden. Das kann er nur selbst tun. Projekte, die den Menschen ohne ihr Zutun aufgedrückt werden, können nicht erfolgreich sein. Welche Ruinen sie in der Landschaft hinterlassen, sieht man an einer Vielzahl gescheiterter Projekte. Das war und ist ein langer Lernprozess. Dazu gehört auch, dass wir uns zurücknehmen, wenn die Menschen in unseren Projektregionen andere Prioritäten setzen als wir.

Sie würden also keine westlichen Yogalehrer in Einsatzgebiete schicken.

Nein, in einem Land wie Indien wäre das absurd.